

Eine Stadt verscherbelt ihre Geschichte

Monopoly in Karlsruhe: Das Markgräfliche Palais von Friedrich Weinbrenner wird von einer Bank übernommen, und für das „Forum Recht“ soll der Park des Bundesgerichtshofs beschnitten werden. *Von Andreas Rossmann*

Die Türen haben Aluminiumrahmen, die Sprossenfenster sind aus Kunststoff, und die Fassade ist, wie man sich nach dem sechsschuligen Portikus ist in desolatem Zustand, ein Hauptwerk von Friedrich Weinbrenner (1766 bis 1826), das an der „Via triumphalis“, der zentralen Nord-Süd-Achse der Stadterweiterung, liegt, wird vernachlässigt und steht, nachdem es lange nur zum Teil genutzt wurde, leer. Die Innenräume sind zerstört, die Gartenseite ist beseitigt. Eine Stadt misachtet ihre Geschichte.

Weinbrenner ist für Karlsruhe, was Schinkel für Berlin, was Klentze für München ist: Der stadtbildprägende Architekt des Klassizismus. Die Stadt, 1715 auf barockem Fächer-Grundriss errichtet und, so Heinrich von Kleist in einem Brief an seine Schwester Ulrike, „wie ein Stern gebaut“, hat um 1800 knapp neuntausend Einwohner, doch Weinbrenner, eine halbe Generation älter als seine Kollegen, ist keine nur lokale Größe. Nach fünfjährigen Studien in Rom tritt er 1797 als badischer Baupinspektör an, wird wenige Jahre später durch die Heirat mit der Tochter des Stadtbaumeisters von Straßburg französischer Staatsbürger, folgt 1800 einem Ruf ins doppelte so große Hannover und kehrt nach sechs Monaten zurück. Als badischer Baudirektor etabliert er eine Bauverwaltung nach französischem Vorbild und erlässt 1812 die erste deutsche Denkmalschutzverordnung. Sein „Architektonisches Lehrbuch“ ist eine auf die Entwurfspraxis gerichtete und zu Eigenständigkeit anleitende Ästhetik, und seine private Bauschule, aus der mehr als hundert Architekten hervorgehen, bildet mit Johann Gottfried Tullas Ingenieurschule eine der Säulen, auf die 1825 das Polytechnikum gestellt wird, Vorläufer der Technischen Hochschule, seit 2009 Karlsruhe Institut für Technologie.

„Es ist das letzte Mal, dass auf deutschem Boden ein Baumeister große Massen zu dirigieren verstand“, schreibt Sigfried Giedion 1922. In seinem an der römischen Antike, Palladio und der französischen Revolutionsarchitektur entwickelten Stil realisiert Weinbrenner alle öffentlichen Gebäude. Das Markgräfliche Palais ist nach der Synagoge (1797) das zweite von ihnen. In Auftrag gibt es Markgraf Karl Friedrich, um seine zweite, morgansisch angeordnete Frau Luise Karoline von Hochberg, die vierzig Jahre jünger, ihm vier Kinder schenkte, mit einer standesgemäßen Wohnstätte zu versorgen. Der Garten wird bereits 1800 angelegt, die Bauarbeiten beginnen erst 1803 und dauern bis 1814. Die Staatsschulden drücken das Tempo, aber nicht die Qualität der Ausgestaltung: Der Weg vom Hauptportal führt, theatralisch inszeniert, durch das dunkle Vestibül und die herrschaftliche Treppe in eine von Oberlicht erfüllte und von zwei Kolonnaden geteilte Halle und weiter in zwei Festäle. Die raffinierte Raumdramaturgie wird von der Ausstattung mitblüht: Intarsienböden, Marmorierungen, Stuckfriese und Dekorationsmalereien nach antiken Vorbildern sowie Empriemöbel.

Das Palais wird 1942 von Luftangriffen getroffen. Die Außen- und viele Innenwände bleiben stehen und werden für den Wiederaufbau konserviert. Dennoch erfolgt 1957 gegen die Denkmalschutzkommission die Zerschlagung des Abbriss, nur der Mitteltrakt mit dem Portikus wird verschont: Die Gartenseite wird beseitigt, die Seitenflügel werden gekappt und unter Einbeziehung klassizistischer Fassadenteile von den örtlichen Architekten Möckel & Schmidt für die Zentralkasse Südwestdeutscher

Volksbanken neu errichtet. Die verkauft das Gebäude 2001 an die BBK, der es als zweiter Verwaltungssitz dient. Ende 2015 will es die Stadt übernehmen, doch 2021 erwirbt es die PSD-Bank Karlsruhe-Neustadt. Die Chance einer öffentlichen Nutzung ist damit vertan. Das „Forum Recht“, das 2019 als bundeseinheitliche Stiftung gegründet wird, um den Dialog zu Recht und Rechtsstaat zu fördern, schiebt prädestiniert dafür. Der auch Verfassungssäule genannte Obelisk, der, nach einem Entwurf von Weinbrenner, seit 1832 auf dem Rondellplatz steht, würdigt Großherzog Karl von Baden, der dem Land 1818 eine bürgerlich-liberale Verfassung hinterließ.

Inzwischen wird für das „Forum Recht“ ein kultureller und ökologischer Kahlschlag vorbereitet: Auf dem Gelände des ehemaligen Erbgroßherzoglichen Palais, heute Sitz des Bundesgerichtshofs, soll es neu gebaut und dafür der historische Park weiter zerstört werden. Schon hat es in der Nähe vorläufige Räume bezogen. Die Synergie mit dem Markgräflichen Palais hätte Friedrich Weinbrenner, dem Karlsruhe zum dreihundertsten Stadtjubiläum eine große Ausstellung widmete, stärker ins öffentliche Bewusstsein heben können.

Dessen Sichtbarkeit leidet schon lange: Bereits 1847 ging das Hoftheater am Schlossplatz in Flammen auf, 1871 die

Synagoge in der Kronenstraße, 1914 das Haus der Museums-Gesellschaft in der Kaiserstraße, 1866 wurden der Gotische Turm am Erbprinzenpark und 1872 das Eitlinger Tor, das die Stadt nach Süden abschloss, geschleift, im Jahr darauf musste sein hier errichtetes Wohnhaus einem Hotelneubau weichen, 1891 auch das Palais der Markgräfin Christiane Louise. Das Stephaniendeb in Beiertheim wurde 1880 in ein Mietshaus umgewandelt, die Katholische Stadtkirche St. Stephan im gleichen Jahr modernisiert – und entsteht. Was bis zum Zweiten Weltkrieg erhalten geblieben war, lag danach in Schutt und Asche: Die Evangelische Stadtkirche und das Rathaus, die

sich, beide mit Säulenportikus und zurückgesetztem Turm, am Marktplatz gegenüberstehen, die vom Pantheon inspirierte Kuppel von St. Stephan und das Amalienschlosschen im Erbprinzenpark, Haus Schnabel neben der Kleinen Kirche und mehrere Wohnhäuser. Allein die Münze an der Stephaniestraße kam glimpflich davon, nur das westliche Seitengebäude brannte aus. Den Rest besorgte die Stadtplanung, der 1961 das Haus des Apothekers Sommerschuh im Wege stand.

Im Markgräflichen Palais soll, so die PSD-Bank in einer Mitteilung, „neben einem größeren Geschäfts- und Bürokomplex“ und „extern vermietbaren Ge-

werbe- und Wohnflächen“ auch ein „öffentlich nutzbarer Saal entstehen“. Dieses Zugeständnis genigte der Stadt, um ihre Beschlussvorlage wenige Stunden vor der Abstimmung im Rat zurückzuziehen und das Gebäude dem Kreditinstitut zu überlassen, das eine „funktionsgerechte Modernisierung“ für das „wichtige Kulturgut“ anstrebt. Ende 2021 schrieb es einen (beschränkten) Architektenwettbewerb aus, der den Abriss der Seitenflügel vorgab. Auf das „besondere baukulturelle Denkmal“ wurde, so ist dem Ergebnis zu entnehmen, nicht groß Wert gelegt. Der erste Preisträger, Staab Architekten (Berlin), lässt, was die Jury hoch anrechnet, die „überlieferte Kubatur des Weinbrenner Mittelbaus (...) unangestastet“, aber formale Bezüge zu dem historischen Gebäude vermissen: Die neuen Seitenflügel nehmen mit vertikalen Rasterfassaden und trichterförmigen Fenstern die monotonen Muster von Verwaltungs-, Kaufhaus- und Hotelbauten auf, und die Abfolge von giebelartigen Walmdächern, in der Luxus-Maisonette-Wohnungen entstehen sollen, schafft eine aufgesetzte, asymmetrisch gegliederte Dachlandschaft, die die Straßenflucht nachgerade ausbeult.

Von der Gartenseite aus ist das Palais nicht mehr als Baudenkmal zu erkennen, auf die Wiederherstellung des Belvedere, der Kandelaber an den Treppentritten und der Fensterteilung am Mitteltrakt wird wie auf antike Referenzen und Konnotationen verzichtet. Das angesehene Büro bleibt weit unter seinem Anspruch und seinen Möglichkeiten. Ein Blick auf seine Website zeigt, wie vorläufig es sich auf die Aufgabe eingelassen hat: Die Fassaden der Flügel sind nach dem gleichen Schema gestaltet wie die Südsseite der Historischen Mitte in Köln, wo es 2016 den Wettbewerb gewann. Die Erfahrungen im Umgang mit historischem Bestand und Rekonstruktion, die Staab Architekten in der Alten Pinakothek in München oder der Villa Wahnfried in Bayreuth bewiesen, werden nicht eingebracht. Was das Preisgericht als „insgesamt rundum überzeugenden Beitrag“ bewertet, kritisiert die Friedrich-Weinbrenner-Gesellschaft als „beliebige Investorenarchitektur, die das kulturelle Erbe aller und die Lesbarkeit des öffentlichen Raums einseitig in ihrem Sinn interpretiert“.

Das Monopoly um das Markgräfliche Palais stößt in Karlsruhe auf erstaunlich wenig Interesse. Die Wettbewerbsentwürfe wurden nur vier Tage ausgestellt, der offene Brief der Weinbrenner-Gesellschaft an den Oberbürgermeister blieb ohne Antwort, und dessen Versprechen, „die Stadt Karlsruhe kümmert sich aktiv um ihr kulturelles Erbe“, das er im Vorwort des Katalogs der Ausstellung 2015 gibt, hat keinen Bestand. Dabei markiert das Gebäude in der Geschichte der Stadt eine entscheidende Phase, steht es doch für den Übergang von der Fürstensiedlung zur Bürgerstadt: Johann Peter Hobel unterrichtet am Gymnasium, Jung-Stilling ist Hofrat, Tulla plant die Rheinbegradigung. Mit dem Territorium des Großherzogtums Baden, das sich unter der Protektion Napoleons von 1803 bis 1819 mehr als vervieracht, wächst die Bedeutung seiner Hauptstadt.

Die PSD-Bank kann sich beglückwünschen: Eine prominente und repräsentative Adresse ist in Karlsruhe nicht zu haben. Architektur als Imagegewinn, Werbung ohne Worte. Aber weiß die Bank um die historische Bedeutung des Ortes? Die Antwort auf die Frage, ob und wie die prämierte Wettbewerbsentwürfe weiterentwickelt wird, scheint sie für eine innere Angelegenheit zu halten. Dabei könnte ihr Umgang mit diesem Vermögen, das nicht in öffentlichem Besitz, aber wichtig für den öffentlichen Interesse ist, auch Hinweise darauf geben, wie sie sich mit dem Vermögen ihrer Kunden umgeht.



Wie es aussehen soll: Revitalisierung und Neubau des Seitenflügels des Markgräflichen Palais im Siegerentwurf des vorjährigen Wettbewerbs

Foto Staab Architekten

